

Stone und Jolie gewinnen Kinderpreise

Stars wie Liam Hemsworth, Angelina Jolie und Emma Stone sind bei den «Kids' Choice Awards» mit Preisen gekürt worden. Viele Gewinner bekamen bei der Show am Samstag im kalifornischen Inglewood eine Schleimdsche ab. Der grüne Glibber gehört traditionell zu der vom Kindersender Nickelodeon jährlich veranstalteten Gala, die zum 28. Mal stattfand. Emma Stone und Ben Stiller wurden zu den beliebtesten Schauspielern gewählt, Liam Hemsworth und Jennifer Lawrence holten die Trophäen als beste Action-Stars. «Maleficent»-Star Angelina Jolie erhielt die Auszeichnung als «Bester Bösewicht». Jolie ermunterte die jugendlichen Fans, sich nicht anzupassen und ein bisschen Ärger zu machen. «Anders ist gut», sagte die Schauspielerin. Als beste Sänger nahmen Nick Jonas und Selena Gomez die Preise in Form eines kleinen Zeppelins mit. Die Boygroup One Direction wurde zur beliebtesten Band gekürt. Über die Preisträger hatten die Fans im Internet abgestimmt. (sda)

Erster Bond-Trailer

Die Macher des neuen James-Bond-Films «Spectre» schüren die Vorfreude der 007-Fans mit einem ersten Trailer. In der gut eineinhalb Minuten langen Sequenz, die in der Nacht zum Samstag veröffentlicht wurde, holt Bond (Daniel Craig) offenbar seine Vergangenheit ein. Moneypenny (Naomie Harris) unterstellt dem Geheimagenten ein Geheimnis, das dieser mit niemandem teilt. Einen ersten Auftritt haben auch Jesper Christensen als Mr. White und, noch mit einem schwarzen Schatten über dem Gesicht, Christoph Waltz als Bösewicht Oberhauser. Die üblichen spektakulären Action-Szenen sind im Teaser nicht zu sehen. Der 24. Film der Bond-Reihe kommt im Herbst in die Kinos. (sda)

Wer sieht das Unsichtbare?

Krzysztof Minkowski will Arthur Millers «Hexenjagd» als Warnung gegen Ausländerhass in der Schweiz lesen. Doch die Geschehnisse auf der Bühne sind zu spezifisch, der Vergleich hinkt.

VALERIA HEINTGES

Sie sitzen alle auf der Anklagebank. Oder ist es die Bank der Verteidigung? In Arthur Millers «Hexenjagd» kann jeder in Sekundenschnelle vom Ankläger zum Opfer werden. Es sei denn, er ist Angehöriger von Kirche oder Staat – deren Mitglieder sind sakrosankt. Aber Ansehen, Freundschaft, Güte, Mitleid wirken nicht mehr. 1692 sucht eine amerikanische Stadt den Teufel – und der kann überall sein.

«Wir sind hier, um herauszufinden, was niemals jemand gesehen hat», sagt Tobias Fend als überzeugend-fanat�scher Pfarrer. Wie absurd das ist, merkt keiner. Denn es geht um etwas anderes: Pubertierende Mädchen haben Angst, der Pfarrer will mehr Macht, der Bauer mehr Land, Mrs. Putnam sucht einen Schuldigen für ihre sieben nach der Geburt gestorbenen Kinder, der Richter will nicht zugeben, dass er Unschuldige an den Galgen gebracht hat. Am Ende werden 30 Menschen zum Tode verurteilt, 22 von ihnen sterben.

Fanat�smus und Heuchelei

Arthur Miller schrieb das Drama «Hexenjagd» auf dem Höhepunkt der amerikanischen McCarthy-Ära als Parabel auf Fanatismus, Bigotterie, Heuchelei und Staatsapparate, die – einmal ins Rollen gebracht – kaum noch gestoppt werden können.

In seiner Inszenierung am Theater St. Gallen, die am Samstag vor sehr lichten Reihen Premiere feierte, lässt Regisseur Krzysztof Minkowski eines der «besessenen» Mädchen ekstatisch auf Schweizerdeutsch Beschimpfungen gegen Ausländer ausstossen. Zwar ist die Situation hierzulande besorgniserregend, aber von Zuständen wie in Salem doch weit entfernt. Zumal die religiöse Verbrämung 2015 in Mitteleuropa beinahe lächerlich wirkt und Geschehnisse wie die Anschläge auf Charlie Hebdo doch ganz anders gelagert sind.



Bild: Tine Edel

Ist Elizabeth Proctor (B. Horváth) mit dem Teufel im Bunde oder nicht? «Hexenjagd» am Theater St. Gallen

So kann die Spannung nur aus dem Stück selbst kommen. Dafür aber sind die Figuren nicht genau genug gezeichnet. Wenn eine Autoritätsperson wie Rebecca Nurse als lächerliche «Hippiemami» auftritt, verliert die Figur ihre Fallhöhe. Und Danielle Green zeigt als Abigail, die

im Zentrum der Verschwörung steht, zu wenig Angst, ist grausam von Beginn – und entwickelt sich daher auch nicht mehr.

Peppige Rockkommentare

Blieben nur die Konflikte um Marcus Schäfer und Boglárka Horváth als Ehepaar Proctor und

Oliver Losehand als Reverend Hale. Doch die Bürde auf ihren Schultern ist zu gross über fast drei Stunden hinweg. Und so können auch gute Regiedetails, Kabinettstückchen wie Luzian Hirzels Giles Corey und peppige Rockkommentare, den Abend nicht vor dem Ermatten retten.

Das Besinnliche und das Theatralische

Das Lucerne Festival bekennt sich in seiner Osterausgabe wieder vermehrt zu den ursprünglichen Wurzeln. Mit dabei sind Mariss Jansons und Teodor Currentzis.

MARIO GERTEIS

Entscheidendes Gewicht liegt in der Osterausgabe des Lucerne Festivals auf geistlicher Musik. Dafür werden auch einheimische Kräfte herangezogen und zwar gerade für Raritäten: etwa das geistliche Singspiel «Die Schuldigkeit des Ersten Gebots» des elfjährigen Mozart oder die spätbarocke Passionsmusik «Der Tod Jesu» von Carl Heinrich Graun. Dabei müssen sich die Luzerner Ausführenden dem Vergleich mit den Koryphäen der internationalen Szene stellen.

Zum Beispiel mit Spitzenensembles aus München, dem Chor und Symphonieorchester

des Bayerischen Rundfunks unter ihrem Chefdirigenten seit 2003, dem Letten Mariss Jansons. Die Aufführung von Antonín Dvořáks Stabat Mater wurde, trotz gewissen Einschränkungen bei den Solisten, zu einem markanten Schwerpunkt des diesjährigen Festivalgeschehens.

Jansons, mit seinen 72 Jahren ein Altmeister im Maestrofach, dirigiert mit runden, kreisenden Bewegungen, gelassen, ohne Hektik. Da muss nichts demonstriert werden, die Musik fliesst gewissermassen von selbst – tief in ihrer Emotionalität, ergreifend in ihrer Besinnlichkeit. In diesem Werk, mit dem Dvořák die Türe zum Weltruhm aufsties, re-

agierte der Komponist auf den Tod dreier seiner Kinder. Es ist eine Musik des Schmerzes und zugleich des Trostes – packend, wie Jansons den weiten Bogen spannte, das Meditative immer wieder zu lapidaren Steigerungen führte – ein bewegender Abend.

Tönende Show

Ein Festival wie Luzern braucht auch seine Sensation. Dafür zuständig war eine exotische Gruppierung. Der griechische Dirigent Teodor Currentzis hat in Russland ein Ensemble auf Originalinstrumenten gegründet, das anders sein will als alle andern. Musica Aeterna tritt dort

auch im Opernhaus auf, und das Theatralische gehört unabtrennbar eben dazu. Leider konnte die geplante Kombination von Werken Johann Sebastian Bachs mit solchen seines französischen Zeitgenossen Jean-Philippe Rameau wegen der Erkrankung der Sopranistin nicht realisiert werden. Stattdessen gab's eine abendfüllende orchestrale Rameau-Suite, mit Ouverturen, Intermezzi und Balletteinlagen aus dessen Opern.

Es knallte und hämmerte an allen Ecken. Das grossbesetzte Ensemble (fünf Kontrabässe!) mit verstärktem Schlagzeug bot hochaufgeregten Barock. Zwischendurch kam es zu leisen

Tönen, selbst das können die russischen Musiker. Lieber aber stampfen sie den Rhythmus mit, tanzen zwischendurch auf dem Podest, steuern einen Geschwindigkeitsrekord an.

Spiel mit dem Licht

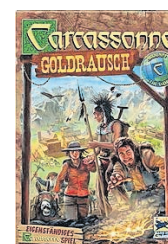
Natürlich spielt das Licht mit, von völliger Dunkelheit bis zu grellen Scheinwerferkaskaden im Klangfarbenrausch. Vorne der Chefdirigent mit kantigen Bewegungen. Am Schluss, wenn Currentzis mit der grossen Trommel durchs Orchester schreitet und mit den Musikerinnen schäkert, ahnen wir, warum er in Russland auch als Schauspieler in Kinofilmen auftritt.

SPIELBAR



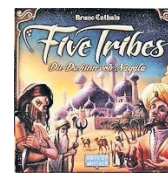
Gemeinsam verlieren

Ein Spiel mit dem Namen «The Game» darf nicht mittelmässig werden. Glücklicherweise ist es weit mehr als Mittelmass: Es ragt aus der Masse der Kartenspiele weit heraus. In diesem kooperativen Spiel gewinnen oder verlieren alle Mitspielenden gemeinsam. Sie müssen 98 durchnummerierte Karten in auf- oder absteigender Reihe ablegen, dürfen sich gar absprechen, allerdings ohne konkrete Kartenwerte zu nennen. An dieser Stelle wirds spannend, denn man muss mindestens zwei Karten pro Zug loswerden. Das klingt einfach? Dann mal selbst ausprobieren! The Game: Spiel... so lange du kannst, Steffen Benndorf, NSV/Carletto, Fr. 12.90.



In der Prärie unterwegs

«Carcassonne», das «Spiel des Jahres 2004», ist eines der meistverkauften Spiele weltweit mit Millionen von Fans. Mit «Goldrausch» wurde ein neues «Carcassonne»-Spiel veröffentlicht, das zwar stark ans Original erinnert, aber doch ein eigenes Spielgefühl vermittelt. Die Spielenden sind im Wilden Westen unterwegs, bauen Eisenbahnen statt Strassen und besiedeln die Prärie. Zudem entstehen Berge, auf denen nach Gold geschürft wird – ein Herzstück und ein wirklich pffiffiges Element, das dem «alten Spiel» neues Leben einhaucht. Carcassonne: Goldrausch, Klaus-Jürgen Wrede, Hans im Glück/Carletto, Fr. 29.90.



Strategie mit Tiefe

Die fünf Stämme in «Five Tribes» setzen sich aus 90 Holzmännchen zusammen, die auf dem Brett verteilt sind und nach und nach entfernt werden. Das ist schon mal ein neuer Ansatz, normalerweise baut man ja etwas auf. Immer wenn ein Männchen das Spiel verlässt, tritt ein Effekt für den aktiven Spielenden ein. Um diesen Mechanismus – er erinnert an traditionelle «Mancala»-Spiele – hat der französische Erfolgsautor Bruno Cathala ein perfekt verzahntes Strategiespiel entworfen, das grosse Tiefe bietet, doch in 75 Minuten zu Ende gebracht werden kann. Empfehlung für Spiele-Connaissseurs! Five Tribes, Bruno Cathala, Days of Wonder/Carletto, Fr. 79.90.

Hendrik Breuer

Anzeige



BÜNDNER BERGKÄSE!
DAS ORIGINAL
AUS GRAUBÜNDEN.
www.buendnerkaese.ch



GENUSS AUS DER REGION